

An dem Buch sind der darauf verwandte Fleiß und die hingebungsvolle Arbeit bewundernswert. Man wird seiner trotzdem nicht recht froh. Das liegt weniger an ihm selbst als an der Forschungslage, in die es hineingestellt ist. Die koptische Ornamentik aller Kunstzweige ist noch kaum untersucht worden. So dringend es wünschenswert wäre, daß das konsequent geschieht, so gering sind angesichts der kleinen Zahl der sich für koptische Kunst interessierenden Wissenschaftler und der gewaltigen Materialfülle die Aussichten, daß dieser Wunsch in absehbarer Zeit realisiert werden kann. Daher steht J.s Arbeit ziemlich allein, es fehlt an Vergleichbarem, und es steht zu fürchten, daß sein Buch eher abschreckt als zur Nachfolge anreizt; denn jeder, der es genauer durcharbeitet, spürt auf Schritt und Tritt die harte Kärrnerarbeit, die da hineingesteckt ist. Und ein weiteres noch: Kann mit dieser bewunderungswürdigen Arbeit das gesteckte Ziel, zur Datierung der Fragmente beizutragen, erreicht werden? Gibt es in der Ornamentgeschichte klare und eindeutige Entwicklungslinien, die die Voraussetzung dafür wären, mit Hilfe des Ornaments zu datieren, oder haben wir es nicht oft mit dem verwirrenden Spiel des Rückgreifens oder der vorgreifenden künstlerischen Phantasie, des Kopierens oder des Neufindens, des hohen Könnens oder des handwerklichen Mittelmaßes zu tun? Mir scheint diese schwierige Alternative näher an die vergangene Wirklichkeit heranzuführen. Trotzdem: J.s Arbeit muß mit Dank hingenommen werden. Vielleicht ist sie eine Schwalbe, die den Frühling ankündigt, auch wenn sie allein kommt.

Klaus Wessel

Ghivi Gaprindashvili, *Ancient Monuments of Georgia: Vardzia. History, Architecture, Wall painting, Applied arts*; 69 S., 154 Farbabb.; Leningrad 1975: Aurora Art Publishers.

Trotz seines stark ruinenhaften Charakters gehört das riesige Höhlenkloster von Vardzia im Gebiet von Meskheti in Südwest-Georgien zu den gewaltigsten Anlagen dieser Art nicht nur in Georgien, sondern in der christlichen Welt überhaupt. Außerhalb der Sowjetunion hauptsächlich in einigen ausgewählten Fresken durch Amiranašvilis Geschichte der grusinischen Kunst ausschnitthaft bekannt geworden, wird es jetzt in einem liebevoll ausgestatteten Band mit dreisprachigem Text (englisch, russisch und georgisch) ausführlich vorgestellt. Der einführende Text, durch gut ausgewählte Zitate aus georgischen und islamischen Quellen des Mittelalters bereichert, schildert kurz die Bauten der Umgebung, die Geschichte und das Aussehen des Klosters, das unter Georg III. und Tamar als königliche Stiftung entstanden ist. Der Verf. will keine kunstgeschichtliche Monographie bieten, sondern an den sehr reichen Bildteil heranzuführen und das Verständnis für dieses einzigartige Monument aufschließen.

Der Bildteil ist das Haupt- und Kernstück des Buches. Beginnend mit großartigen Landschaftsbildern führt er über Aufnahmen wichtiger Denkmäler der Region an das Kloster heran, das in 95 Detailabbildungen eindringlich vor Augen geführt wird. Schritt für Schritt wird der Betrachter durch die phantastisch anmutende, aus dem Felsen gehauene Anlage geführt und bekommt die Fresken der Himmelfahrtskirche mit zahlreichen Details gezeigt. Ein Anhang von 22 sehr instruktiv ausgewählten Beispielen vermittelt einen ausgezeichneten Eindruck von Kleinkunst und Kunstgewerbe des 12. und 13. Jahrhunderts in Georgien; darunter sind Stücke aus dem Besitz der Königin Tamar und aus dem Kloster Vardzia.

Wenn auch die Farben nicht immer ganz überzeugend sind, so ist dieser Band doch eine ausgezeichnete Sache, die eine fremde Welt hervorragend erschließt. An einer einzigen Stelle wird

man eine Fehlinterpretation eines Freskendetails vermuten dürfen: Abb. 129, als Detail aus dem jüngsten Gericht bezeichnet, bringt den ikonographisch eindeutigen Bildtypus der 40 Märtyrer von Sebaste.

Das Buch ist durch seine Bilder, vor allem durch die vielen Details der Wandmalereien und Ansichten ganzer freskierter Wände (Abb. 73-132), zu denen sich die der Fresken des 16. Jahrhunderts aus der Höhlenkirche des Dorfes Ananauri (Abb. 25-37) gesellen, ungemein anregend und größten Dankes wert. Vermittelt es doch in einer umfassender kaum zu denkenden Art und Weise ein Bild des Klosters, seiner Umwelt und seiner Landschaft. Gut und nachahmenswert ist auch die Zufügung der Bilder von mobilen Kunstwerken, die eine Vorstellung von der einstigen Ausstattung solcher Klöster andeutungsweise geben können. Der Band erweckt den Wunsch, möglichst viele Denkmäler des georgischen Mittelalters in ähnlicher Form vorgestellt zu bekommen.

Klaus Wessel

Paolo Cuneo, *Le Basiliche di T'ux, Xncorgin, Pašvack', Hogeac'vank' — The Basilicae of T'ux, Xncorgin, Pašvack', Hogeac'vank' (Studi di Architettura Medioevale Armena — Studies on Medieval Armenian Architecture IV)*, Roma 1973: De Luca Editore; 130 S., 88 Abb.

C. hat sich vier kleine, einschiffige »Basiliken« verschiedener Grundriß- und Aufbauformen zu Objekten seiner Untersuchung gewählt, von denen drei, die einst Dorfkirchen waren (T'ux, Xncorgin und Pašvack'), nahe beieinander nicht weit von Tatvan am Südwestufer des Van-Sees liegen, während die vierte, Teil eines verlassenen Klosters (Hogeac'vank'), südöstlich des Sees nahe der heutigen Stadt Gürpınar liegt (vgl. die Karten Fig. 1 und 2). Leider hat es sich eingebürgert, im Zusammenhang der armenischen Architekturgeschichte stets von einschiffigen Basiliken zu sprechen, obwohl Basilika in der Baugeschichte stets mehrschiffige Bauten bezeichnet, eine einschiffige Basilika also eigentlich ein Unding ist und der Ausdruck »Saalkirche« vorzuziehen wäre. Aber dieser Begriff hat sich wohl so fest eingebürgert, daß er nicht mehr auszuliegen sein dürfte.

Nach einer »Nota introduttiva« (Introductory note; S. 9-17 bzw. 71-80), die die Geschichte des Raumes knapp umreißt, und einer »Rassegna delle fonti storiche e della letteratura critica« (Review of the historical sources and of the works of criticism; S. 19-21 bzw. 81-84; Kap. I), in der C. nur einige eigene Aufsätze neben den sehr spärlich tröpfelnden historischen Quellen nennen kann, Aufsätze, in denen die Kirchen nur erwähnt sind, gibt er in Kap. II (Descrizione degli edifici; Description of the buildings; S. 23-33 bzw. 85-95) sehr exakt die erste eingehende Beschreibung der kleinen Bauten, die wir besitzen. In Kap. III (Caratteri tipologici e stilistici; Typological and stylistic characteristics; S. 35-58 bzw. 97-120) arbeitet er gut diese Charakteristika heraus, wobei er mesopotamische und »hellenistische« Einflüsse anhand breiten Vergleichsmaterials zu erkennen glaubt. Kap. IV behandelt »Elementi decorativi e tecnica muraria« (Decorative elements and building technique; S. 59-64 bzw. 121-126); für Erstgenannte gibt nur Hogeac'vank' gar nichts her für Vergleichen mit besser bekannten und datierbaren Bauten, während Pašvack' das interessanteste Material bietet. In Kap. V schließlich (Conclusioni. Ipotesi di datazione; Conclusions. Suggested dates; S. 65-68 bzw. 127-130) plädiert C. für Frühdatierung der ursprünglichen Anlagen, die Ansetzung der vier Bauten vor die Mitte des 7. Jh.s, wahrscheinlich sogar vor die Mitte des 6. Jh.s (aus Gründen der Bautechnik). Hier